

ABSCHLUSSBERICHT¹

1 Allgemeine Angaben

DFG-Geschäftszeichen: MO 4007/3-1

Projektnummer: 528982566

Titel des Projekts: Der Kontext als das Metaproblem der Philosophie- und Ideengeschichte. Ein Systematisierungsversuch geistesgeschichtlicher Methodologie

Name der Antragstellerin: Ieva Höhne

Dienstanschrift: Bergische Universität Wuppertal, Gaußstraße 20, 42119 Wuppertal

Name der aufnehmenden Person und Institution: Prof. Dr. Gerald Hartung, Bergische Universität Wuppertal, Institut für Grundlagenforschung zur Philosophiegeschichte

Berichtszeitraum (gesamte Förderdauer): 1.4.2024–31.3.2026

2 Zusammenfassung/Summary

Wie kann das methodologisch in sich plurale, vielschichtige und gar chaotische Feld der philosophie- und ideengeschichtlichen Forschung so systematisch erfasst werden, dass es sowohl der Forschungspraxis gerecht würde als auch einen präzisen und handhabbaren Vergleich unterschiedlicher Ansätze ermöglichte? Das Projekt rückte das Spannungsverhältnis zwischen Text und Kontext ins Zentrum methodologischer Systematisierung: Es ging der Hypothese nach, dass die Frage nach einer (konkreten) Auffassung des Kontextes notwendig und auch genügend ist, um die methodologische Vielfalt in der Philosophie- und Ideengeschichte zu strukturieren. Um diese Hypothese zu prüfen, wurden verschiedene ex- und implizite Kontextverständnisse und Kontextualisierungspraxen herausgearbeitet, analysiert und systematisiert, die in den im westlichen Kulturkreis einflussreich gewordenen Deutungen der politischen Lehre von Thomas Hobbes im Laufe des 20. Jh. zur Geltung kamen.

Zu den wichtigsten Projektergebnissen zählt die Entwicklung einer Kontextualisierungsheuristik in Form eines Fragenkatalogs und einer Kontexttypologie. Beide basieren auf der Erweiterung der Kontextkategorie zu einer multiplen-flexiblen, d. h. einer, die von der Autorin losgelöst und sowohl auf die textuelle Ebene als auch auf die Leserin selbst angewendet wird. Dadurch wird eine möglichst vollständige Erfassung der Faktoren möglich, die für die Interpretation der Texte (der Philosophie- und Theoriegeschichte) eine Rolle

¹ In diesem Bericht, so wie auch in einigen der eigenen Publikationen, von denen hier berichtet wird, wird generisches Femininum verwendet, das die Einschließung aller Geschlechter repräsentieren soll; allein jene Denominationen, die sich auf konkrete Personen beziehen, werden genderspezifisch gehandhabt.

spielen. Hierin liegt auch die Relevanz des Projektes: die Kontextualisierungsheuristik, zusammen mit einer dreiteiligen Gliederung der Philosophiegeschichtsschreibungstendenzen des 20. Jh. (Vorkontextualismus, Kontextualismus, Postkontextualismus), ergeben einen Systematisierungsvorschlag der Philosophiegeschichtsschreibung in methodologischer Hinsicht, der den Vorzug hat, die vorhandenen (historischen und aktuellen) Ansätze zur Philosophie- und Ideengeschichtsschreibung präzise und in kritischer Distanz zu sowohl der Selbstbeschreibung jener Ansätze,² als auch zu den geläufigen Narrativen über die Schulen, Traditionen und Stränge der Philosophiegeschichtsschreibung³ erfassen und miteinander vergleichen zu lassen. Über ein genaueres Bild der bisherigen methodologischen Angebote und Kontextualisierungspraxen hinaus trägt die multipel-flexible Kontextauffassung zum besseren Verständnis der grundsätzlichen Ambivalenz und Komplexität des Verhältnisses zwischen der Interpretationsprogrammatik und -praxis bei und ermöglicht Aussagen über die methodologische Qualität einer jeweiligen Philosophiegeschichtsschreibung.

Im Rahmen des Projekts sind einige Publikationen entstanden, von denen vier hier kurz zu erwähnen sind. „No History Without a Method“⁴ spricht sich scheinbar unspektakulär für ein grundsätzliches methodologisches Bewusstsein und Transparenz in der Philosophiegeschichtsschreibung aus, plausibilisiert dieses Anliegen aber durch die Veranschaulichung methodologischer Defizite in einigen konkreten Forschungsbeispielen, die auf eine fehlende Selbstkontextualisierung ihrer Interpretinnen zurückgeführt werden können und die mit den Beispielen gelungener Kontextualisierungspraxen konterkariert werden. In einem ähnlichen Gestus legt „Postkontextualismus“ dar, worin sich die kontextuellen Zugänge von jenen unterscheiden, die vor der sprach- und kulturtheoretischen Wende dominant gewesen ist, konturiert die ersteren aber vor allem gegen jene, die den Autorinbezug gerade *zugunsten* des Fokus auf die Kontextualität der Leserin ausblenden. In „Kontextualisierend rationalisieren?“ wiederum werden Spielräume für eine Synthese der Berücksichtigung der Texte historischer Identität und der Rekonstruktion ihres propositionalen Gehalts ausgelotet, während die „Rationalitätsprämisse“ darlegt, inwiefern (und welche genau) Rationalitätsunterstellungen auch für einen historisierend-kontextualisierenden Zugang nicht entbehrlich sind und sie sogar methodologisch auszeichnen.

How can the methodologically plural, multifaceted, and even chaotic field of research in the history of philosophy and intellectual history be mapped in a way that both does justice to research practice and enables

² Zugleich wurde diese aber auch nicht etwa ignoriert (siehe 3.2, S. 12) – im Gegenteil wurde das Selbstverständnis der untersuchten Interpretinnen berücksichtigt, ohne aber sich daran autoritativ zu binden.

³ Vgl. meine Publikation „Kontext mehr als Kontextualismus?“ (in 4.1 unter Nr. 6 gelistet).

⁴ Hierbei wie auch in weiteren Fällen des Erwähnens eigener Publikationen handelt es sich um Abkürzungen der jeweiligen Titel um des Leseflusses willen. Sie sind in 3.2 (und auch in 4) aufgeschlüsselt worden.

a precise and practicable comparison of different approaches? This project placed the text-context-relation at the center of methodological systematization: It investigated the hypothesis that the question of a specific context conception is both necessary and sufficient to structure the methodological diversity in the history of philosophy and intellectual history. To test this hypothesis, various explicit and implicit understandings of context and practices of contextualization which came to the fore in the interpretations of Thomas Hobbes' political doctrine and gained influence in Western humanities and social sciences over the course of the 20th century were identified, analyzed, and systematized.

One of the most important project outcomes is the development of a contextualization heuristic in the form of a questionnaire and a typology of contexts. Both are based on the opening up of the context category into a multiple-flexible one—that is, one that is detached from the author and applied both to the textual level and to the reader herself. This enables capturing most of the factors that play a role in the interpretation of texts in the history of philosophy and theory. Herein lies also the relevance of the project: the contextualization heuristic, together with a three-part classification of trends in the historiography of philosophy in the 20th century (pre-contextualism, contextualism, post-contextualism), yields a proposal for the systematization of the historiography of philosophy from a methodological perspective, which has the advantage of presenting the existing (historical and current) approaches to the writing of the history of philosophy and ideas with precision *and* at a critical distance from both the self-descriptions of those approaches and the common narratives about the schools, traditions, and strands of the writing of the history of philosophy. Beyond providing a clearer picture of existing methodological approaches and contextualization practices, this multi-faceted and flexible conception of context contributes to a better understanding of the fundamental ambivalence and complexity of the relationship between interpretive methodology and practice, and enables assessments of the methodological quality of any given account of the philosophy's history.

Several publications have emerged from this project, four of which are worth briefly mentioning here. "No History Without a Method" seems to make a rather unspectacular case for basic methodological awareness and transparency in writing the history of philosophy, but it lends credibility to this concern by illustrating methodological shortcomings in several concrete research examples—shortcomings that can be attributed to the lack of self-contextualization on the part of the interpreters; these examples are countered with some successful contextualization practices. In a similar vein, "Postkontextualismus" explains how contextual approaches differ from those that were dominant before the linguistic and cultural turn. Its main concern, though, is contrasting contextualism against those approaches that suppress the author's perspective precisely *in favor of* focusing on the contextuality of the reader herself. In "Kontextualisierend rationalisieren?", in turn, the scope for a synthesis between considering the texts' historical identity and reconstructing their

propositional content is explored, while “Rationalitätsprämisse” explains to what extent (and exactly which) assumptions of rationality are indispensable even for a historicizing-contextualizing approach and indeed characterize it methodologically.

3 Wissenschaftlicher Arbeits- und Ergebnisbericht

3.1 Ausgangsfrage und Zielsetzung

Welche prinzipiell unterschiedlichen Möglichkeiten gibt es, den Kontext – den Kontext als etwas, in Bezug worauf der Text zu verstehen ist – zu denken und ihn auf die Leserin und die Autorin zu beziehen?

Ausgehend von dieser **Leitfrage** wurden im Rahmen des Projektes verschiedene explizite und implizite Kontextverständnisse und Kontextualisierungspraktiken analysiert, die in den diversen, in dem westlichen Kulturkreis einflussreich gewordenen Deutungen der politischen Lehre von Thomas Hobbes im Laufe des 20. Jh. zur Geltung kamen. Das **Ziel** dieser Analyse war, einen Systematisierungsvorschlag philosophie- und ideengeschichtlicher Methodologie zu erarbeiten, der eine haltbare Alternative zu den vorhandenen Darstellungsversuchen darstellen würde: die Kritik an den letzteren ist bereits in dem Projektantrag dargelegt worden. In Anbetracht des Forschungsstands war eine solche Strukturierung daher nicht in Form einer weiteren Tabellarisierung der Methoden als sich gegenseitig ausschließender Alternativen anvisiert, von der eine unvermeidliche Verzerrung zu erwarten wäre, sondern als ein Set von kontext-bezogenen Fragen zusammen mit einem heuristischen Schema der Kontext- und Kontextquellenkategorien, deren man sich bei der Beantwortung jener Fragen bedienen könnte (hierzu weiter im 3.2).

3.2 Erkenntnisse und Ergebnisse

Im Allgemeinen ließ das Projekt die im Projektantrag formulierte zentrale Erwartung zum Tragen kommen, dass die Frage nach dem Kontext der Schlüssel ist, um die unterschiedlichen Philosophie- und Ideengeschichtsschreibungsansätze zu erfassen, miteinander vergleichen und einordnen zu können:⁵ Sie öffnet eine gemeinsame Ebene für die Verständigung über die methodologischen Voraussetzungen und Zugänge. Die Pluralität der tatsächlichen und möglichen Antworten auf die Kontextfrage, wie im Projekt herausgearbeitet, zeigt die Hinfälligkeit sowohl einer starren Text-Kontext-Dichotomie (Stichwort Textualität des Kontextes und Kontextualität der Texte) und der entsprechenden Scheinoppositionen (etwa: systematische Philosophiegeschichte vs. kontextualistische Ideengeschichte), als auch der Ablehnung jeglicher systematischen Erfassung und Evaluierung der Methodenpluralität (vgl. Ball 2011 und Sontag 1995).

⁵ Insofern ist vergleichende Philosophiegeschichtsschreibung, wenn sie als Kontextualisierungsforschung verstanden wird, der Vergleich verschiedener Kontextkonstellationen.

Das Ziel des Projektes ist in zwei Schritten realisiert worden.

1. Zum einen wurde von mir eine Auswahl an Beispielen philosophiegeschichtlicher Arbeit analysiert. Im Konkreten hieß es, die methodologischen Selbstverständnisse ihrer Autorinnen, vor allem aber die Kontextverständnisse, die in jenen historisch-interpretativen Texten explizit angekündigt worden sind oder eine implizite Rolle gespielt haben, herauszuarbeiten und systematisch zu erfassen. Im Fall der meisten Beispiele handelte es sich um jene, die in dem Arbeitsprogramm des Projektes vorgesehen worden waren.⁶ Die Auswertung jener Analyse erfolgte in Zeitschriftenpublikationen und Konferenzbeiträgen (4). Vier Zeitschriftenartikel möchte ich besonders herausstellen, da sie den (bisherigen) Hauptertrag des Projektes darstellen und am deutlichsten die Umsetzung der in dem Projektantrag gesetzten Meilensteine belegen.⁷

- „No History Without a Method: Anticipation and Other Bad Contexts“ (Abk. „No History Without a Method“, erschienen in *Theoria*, vgl. 4.1, Nr. 4)

Dieser Beitrag plädiert für die zentrale Bedeutung methodologischer Sensibilität für die Philosophiegeschichtsschreibung, indem er die Kontextualisierungsdefizite aufzeigt, die in einigen der bereits kanonischen Lesarten von Thomas Hobbes zutage getreten sind. Diese These wird auch umgekehrt untermauert: durch das Aufzeigen nämlich einer gezielten historischen Kontextualisierung in ihrer ganzen Vielfalt. Zusammen genommen zeigt dieser Rückblick auf die Forschungsliteratur aus dem vergangenen und gegenwärtigen Jahrhundert, dass Sensibilität für die außertextuelle Einbettung der Autorin mit einem hohen methodischen Bewusstsein korreliert und zu einer erheblichen Verringerung der Überprojektion der Interpretin auf die Autorin beiträgt. Diese äußert sich in diversen Fehlschlüssen, von denen drei sich der Artikel genauer anschaut und die sich typischerweise durch die Diskrepanz zwischen dem Kontext und der Quelle, die diesen belegen soll, oder durch das völlige Fehlen einer Quelle verraten.

- „Postkontextualistische Philosophie- und Ideengeschichtsschreibung? Erläuterung und Veranschaulichung eines Begriffsvorschlags am Beispiel der Hobbes-Forschung“ (Abk. „Postkontextualismus“; erscheint im *Jahrbuch Politisches Denken*; vgl. 4.1, Nr. 2)

⁶ Einige von ihnen werden im Weiteren benannt; eine erschöpfende Liste anzugeben scheint mir wiederum verzichtbar bzw. für den Gesamtbericht nicht zielführend.

⁷ Neben diesen vier im Weiteren zusammengefassten und zur Publikation angenommenen Texten wurden im Berichtszeitraum zwei weitere Texte (Nr. 5 & 6) und ein Blogbeitrag (Nr. 7), die sich alle mit der Projektproblematik unmittelbar befassen, fertiggestellt; drei weitere Texte, in denen die Projektergebnisse dargestellt werden, befinden sich derzeit in Begutachtung bei deutschen oder internationalen Zeitschriften (Nr. 11–13); einer ist für einen Konferenz-Sammelband vorgesehen (Nr. 10). In dem, was ich im Folgenden in diesem Abschnitt schildere, lasse ich diese Texte – d. h. Nr. 5–13 –, wie auch jene, die mit dem Projekt in einem loseren Zusammenhang stehen (4.4), aus Gründen des Umfangs und der Übersichtlichkeit weitgehend aus – es sei denn, an der einen oder anderen Stelle liegt ein Verweis sehr nahe.

In diesem Beitrag kommt das Vorhaben des Projekts, die (groben) Tendenzen der Philosophiegeschichtsschreibungspraxis im 20. Jh. systematisch zu erfassen, am deutlichsten zur Geltung. Hier arbeite ich mit den Kategorien ‚vorkontextualistisch‘, ‚kontextualistisch‘ und ‚postkontextualistisch‘, um vor allem die letztere Tendenz zu profilieren bzw. um sowohl den heuristischen Nutzen des Terminus selbst, als auch das Potenzial und die Herausforderungen eines solchen Zuganges zu der Philosophiegeschichte zu veranschaulichen. Am Beispiel der feministischen Hobbes-Interpretation Joanne H. Wrights (2012) wird der spezifische Charakter der postkontextualistischen Philosophiegeschichtsschreibung aufgezeigt, nämlich: die zeitlich-räumliche Dynamisierung philosophisch-theoretischer Fragen und ein spezifisches Zusammenspiel aus der Ein- und Entgrenzung der eigenen und fremden Kontexte;⁸ ein Zusammenspiel, das sich aus der gesellschaftspolitischen Orientierung der Interpretin speist und die Frage zu beantworten sucht, was der vorliegende Text über die soziopolitische Beschaffenheit der Gesellschaft der Leserin auszusagen hat, wenn man ihn vor dem Hintergrund seiner Wirkungsgeschichte betrachtet.

Eine solche Philosophiegeschichtsschreibung, als deren Spielarten im Rahmen des Projekts auch die Arbeiten Arendts (1946), Derridas (2015), Foucaults (2020), Latours (2017), Macphersons (1962), Mills' (2022), Patemans (1985) analysiert worden sind,⁹ wird im Text zum einen mit der kontextualistischen *Intellectual History* (Skinner 2002 und 2008) kontrastiert, die vor allem an der Rekonstruktion der historischen Identität der Texte und der weitestgehenden Vermeidung transkontextueller Überprojektion seitens der Leserin – so auch das Thema des „No History Without a Method“ – interessiert ist. Zum anderen zeige ich, dass das Sich-Distanzieren von dem historisierend-kontextualistischen Paradigma im Fall der Postkontextualistinnen keinen Rückfall hinter die Einsicht in das historisch-gesellschaftliche Eingebettetsein allen Denkens bedeutet. Darin unterscheiden sie sich – zumindest dem Selbstanspruch nach – von den vorkontextuellen Herangehensweisen, die von der Zeitlosigkeit philosophischer Fragen – der sog. *perennial problems* – ausgehen (z. B. Oakeshott 2000, Plamenatz 1993, Strauss 2008, Voegelin 2004). Sie unterscheiden sich aber auch von jenen Lesarten, in denen die philosophischen Werke explizit aktualisiert werden (Gauthier 1979) – ohne Rücksicht auf die Rezeptions- und Wirkungsgeschichte, die die Postkontextualistinnen

⁸ Im Rahmen des Projektes fällt ein solches Zusammenspiel unter dem Begriff ‚interkontextuelle Dynamik‘. Damit ist nichts anderes gemeint als eine Beschreibung dessen, welche Kontexte im Rahmen einer Lesart immer wieder, welche wiederum nie oder kaum vorkommen und was die häufigsten oder auffälligsten Kontextkonstellationen sind, d. h.: in welchen Mustern verhalten sich verschiedene Kontextkategorien zueinander? Ergänzen sie sich, überlappen sie sich oder verschmelzen sie miteinander, überlagern sie oder verdrängen und verzerren sie einander – wie etwa im Fall der Systematizitätsprämisse (siehe insb. die Texte Nr. 4, 11 und 12) oder auch der Frage nach der gegenwärtigen Signifikanz (Nr. 7). In den Fällen des Kontextualismus, Vor- und Postkontextualismus ist die interkontextuelle Dynamik natürlich jeweils eine andere – vor allem in Bezug auf das Verhältnis zwischen der expliziten methodologischen Reflexion und dem, was als Selbstverständliches mitspielt.

⁹ Die direkten Ergebnisse dieser Analysen mussten aus Umfangsgründen und auf Empfehlung einer Gutachterin von *Jahrbuch Politisches Denken* hin im Nachhinein aus dem Artikel entfernt werden.

wiederum ins Zentrum rücken. Postkontextualistisch betrachtet ist die Unterscheidung zwischen einer systematischen Parallele und ideellem Einfluss entscheidend: so ist z. B. die politische Philosophie Hobbes' nicht „bloß“ ein lehrreiches negatives Beispiel, an dem die theoretischen Probleme aufgezeigt werden können, sondern ein Erbe, das überwunden werden sollte (Wright 2012, 254).

- „Kontextualisierend rationalisieren? Zur Verhältnisbestimmung von textimmanenter und kontextualisierender Interpretation“ (Abk. „Kontextualisierend rationalisieren?“; erscheint in *Studia Philosophica*; vgl. 4.1, Nr. 3)

Wie im „Postkontextualismus“ argumentiert wird, ist ein proklamiert historisch uninteressiertes Interpretieren philosophischer Texte mittlerweile selbst ein weitgehend historisches Phänomen. Seit ca. 2000 wird eine konsequente Absage an historische Kontextualisierung kaum noch (prominent) vertreten (Mercer 2019, 536): Soweit man trotz der region- und themenspezifischen Unterschiede zu einer Verallgemeinerung greifen darf, bringt die rezipierte und anerkannte Philosophiegeschichtsschreibung des gegenwärtigen Jahrhunderts i. d. R. Kontextsensibilität mit sich; eine „rein“ perennis'ierende oder aneignende Philosophiegeschichte – Vorkontextualismus – ist hingegen untypisch. Allerdings heißt es nicht, dass rationale Rekonstruktion, die sich an dem Prinzip hermeneutischen Wohlwollens (Damschen/Schönecker 2012) orientiert,¹⁰ aus dem philosophie- und ideengeschichtlichen Instrumentarium getilgt worden ist. Auch heißt es nicht, dass rationale Rekonstruktion unbedingt parochiale oder teleologische Verzerrungen nach sich zieht: die Frage nach dem Wahrheitsgehalt philosophischer Texte steht und fällt nicht mit einem essentialistischen Philosophiebild oder ihrer Aktualisierbarkeit. Ein solches Argument versucht jedenfalls „Kontextualisierend rationalisieren?“ zu machen, indem es sich in kritischer Absicht der Grenzziehung zwischen der sogenannten historischen und der philosophischen Philosophiegeschichtsschreibung annimmt. In Auseinandersetzung mit nicht nur den Wissenschaftlerinnen aus der philosophischen Disziplin, sondern auch der methodologischen Expertise der Literaturwissenschaft, deren Einbeziehung im Projektantrag in Aussicht gestellt worden war, plädiert es für die methodologischen Vorzüge und auch die Praktikabilität eines Verständnisses der Textanalyse, das für eine kontextualistische Perspektive offen ist. Insofern zeigt „Kontextualisierend rationalisieren?“ sicherlich nicht erschöpfend, jedoch in ausreichender Prägnanz das, was im Projektantrag tentativ vorausgeschickt worden war, nämlich, dass ein flexibler Kontextbegriff zu zeigen vermag, dass sich die Aufteilung in ‚historisierende und kontextualisierende‘ Philosophiegeschichte einerseits und ‚analysierende, systematisierende und rationalisierende‘ andererseits irreführend ist und dass also die für eine klare

¹⁰ Mit diesem setze ich mich in „*Principle of Charity*“ auseinander (Nr. 13).

und umfassende Strukturierung der Philosophie- und Ideengeschichtsschreibung entscheidende Frage nicht ‚ob Kontext‘ ist, sondern ‚was für einer genau‘.

- „Die Rationalitätsprämisse: Wie rational muss und wie irrational darf ein Autor bzw. eine Autorin sein?“ (Abk. „Rationalitätsprämisse“; erschienen in der *Zeitschrift für philosophische Forschung*; vgl. 4.1, Nr. 1)
Während „Postkontextualismus“ in erster Linie eine Systematisierung der bestehenden Philosophiegeschichtsschreibungsansätze vornimmt und „Kontextualisierend rationalisieren?“ einen Eingriff in die vorhandenen *Forschungsdebatten* zum Thema rationale Rekonstruktion und Kontextualisierung leistet, nimmt sich „Die Rationalitätsprämisse“ unmittelbar der Frage an, wie viel und welche Rationalität man einer Autorin philosophisch-theoretischer Texte unterstellen kann und muss. Wie die beiden vorangehenden basiert auch dieser Beitrag auf der Analyse der Philosophiegeschichtsschreibungsbeispiele, der methodologischen Programmatiken ihrer Interpretinnen sowie auch der einschlägigen methodologischen Überlegungen anderer philosophiegeschichtlich arbeitender Wissenschaftlerinnen. Hier wird die Frage nach der Rechtfertigbarkeit der Rationalitätsannahme in der Geschichtsschreibung auf eine ihrer notwendigen Komponenten, nämlich die Kohärenz, heruntergebrochen. Ich unterscheide zwischen drei Formen von Kohärenz und zeige den Gewinn dieser Unterscheidung, indem ich mit ihr meine Analyse eines Beispiels historisch-interpretativer Forschung strukturiere. Was diese Analyse dessen, wie sich die Prämisse(n) der Rationalität in der Forschungspraxis manifestiert, zeigt, ist z. B., dass das bewusste Zurückhalten eigener Wahrheitsurteile nicht die Vernachlässigung der rationalen Rekonstruktion als Interpretationsmaßstab bedeutet; wie viel Kohärenz jede Untersuchung philosophischer Texte vermutlich voraussetzen muss und welche Entscheidungen über diese Voraussetzung hinaus getroffen werden können, ohne einer unapologetischen Rationalisierung zu verfallen, die die Treue zum eigentlichen Text vernachlässigen und die Interpretation weniger plausibel machen würde.

Die im Text vorgeschlagene Unterscheidung zwischen text-, autorin- und leserinbasierter Rationalität ist eine, die für die im zweiten Schritt erzielten Projektergebnisse von grundlegender Bedeutung gewesen ist (Stichwort Kontexttypologie) und auch meine Kritik in dem Text „Coherent Text, Philosophic System“ (Nr. 11) untermauert. Auf dieser Unterscheidung beruht zudem eine andere Dreiteilung, für die ich in „Systematizing and contextualizing simultaneously“ (Nr. 12) argumentiere: die Unterscheidung zwischen Textanalyse, Textaktualisierung und Textverewigung, die ich für ein konstruktives und effektives methodologisches Korrektiv für systematische bzw. rationalistische Philosophiegeschichtsschreibung und eine der Gelingensbedingungen für die Integration kontextualisierender und rationalisierender Leseverfahren halte, für die sich „Kontextualisierend rationalisieren?“ aus der Perspektive methodologietheoretischer Debatten ausgesprochen hat.

2. Zum zweiten habe ich auf Basis dieser Ergebnisse eine Methodologieheuristik für die Analyse und Systematisierung der philosophie- und ideengeschichtlichen Forschung entwickelt, die aus zwei Hauptteilen besteht. Zum einen, einem Set von sieben aufeinander aufbauenden Fragen, zum anderen, einem Raster der Kontexttypen. Die Bearbeitung bzw. Beantwortung der Fragen unter Hinzuziehung der Kontexttypologie, die das Vokabular für unterschiedliche Antwortmöglichkeiten liefert, ermöglicht eine präzise Einschätzung, welche Art(en) der Kontextproduktion – ob auf Basis expliziter methodologischer Programmatik oder auch „nur“ impliziter (historischer oder systematischer) Prämissen, Erwartungen, Wertungen – in einem jeweiligen Beispiel der Philosophiegeschichtsschreibung am Werk gewesen sind. Da sich die beiden Arbeitsschritte (=Analyse der Quellen und konzeptuelle Entwicklung) in der Projektarbeit laufend *gegenseitig* informierten und korrigierten, konnten die konzeptuellen Fortschritte bzgl. der Kontexttypologie und des Fragebogens sowohl in die Analyse und Auswertung der historischen Beispiele zurück eingespeist werden, als auch, wiederum, mit Rücksicht auf das Ausgewertete weiter verfeinert werden.

An dieser Stelle sollte erwähnt werden, dass eine vollständige Darstellung und Erläuterung der Methodologieheuristik im Rahmen einer öffentlich zugänglichen Publikation noch nicht erfolgt ist, und zwar aus zwei Gründen. Zum einen hat sich im Laufe der Projektarbeit gezeigt, dass eine Zeitschriftenpublikation angesichts der Spezifika der deutschen und internationalen renommierten Publikationslandschaft im philosophiegeschichtlichen Fachbereich kein optimales Format für die Vorstellung der konzeptuellen Ergebnisse im größeren Umfang wäre. Die Formatbeschränkungen eines Fachartikels zwingen zu der Abwägung zwischen einer erheblichen Reduktion des propositionalen Gehalts des konzeptuellen Vorschlags und dem Verzicht auf die Plausibilisierung der konzeptuellen Erkenntnisse mittels der Quellenrekonstruktion; Dies würde in entweder einem geringeren analytischen Mehrwert oder geringerer empirischer Plausibilität resultieren. Die Entscheidung, solche Einschränkungen vorerst nicht in Kauf zu nehmen, hat allerdings keineswegs bedeutet, dass die konzeptuellen Erträge zu Teilen nicht bereits in die oben angesprochenen und weiteren unter 4.1, 4.2 und 4.3 gelisteten Veröffentlichungen integriert worden sind (so werden z. B. in „Coherent Text, Philosophic System“ – Nr. 11 – u. A. die Einteilung der Kontextquellen und die Hauptachsen der Kontexttypologie kurz vorgestellt, um Missverständnisse bzgl. der im Anschluss erfolgenden Kritik an leserin- und autorinblinder Textrekonstruktion zu vermeiden).

Der zweite Grund, die Ergebnisse des zweiten Schrittes des Arbeitsprogramms nicht in einem wenig bis kaum passenden Format der wissenschaftlichen Öffentlichkeit verfügbar zu machen, ist die Aussicht darauf, sie im Rahmen einer Monographie darzulegen, in der sie ohnehin als die methodologische Grundlage jenes Forschungsvorhabens fungieren würden. Die Praktikabilität und das erkenntnistheoretisch-methodologische Potenzial der Kontextualisierungsheuristik (also, des Fragenkatalogs und der Kontexttypologie) sollen

in absehbarer Zukunft an der Auseinandersetzung mit dem Korpus von Richard Rortys philosophiegeschichtlich einschlägiger Arbeiten erprobt bzw. demonstriert werden. Die Umsetzbarkeit dieser Aussicht ist bereits gesichert: Das Projekt „Neopragmatistische Philosophiegeschichtsschreibung. Nominalistisch-historistische Philosophiegeschichte als historische Rekontextualisierung?“ ist im Rahmen des Sachbeihilfe-Programms der DFG bewilligt worden.¹¹ Konkret bedeutet das, dass ein solcher methodologischer Kommentar dem Hauptteil der geplanten Schrift und also der Auseinandersetzung mit den Quellen vorgeordnet werden soll.

Da eine sachgemäße Darstellung der entwickelten Kontextualisierungsheuristik bis zu der Verfassung der geplanten Monographie bzw. an einer anderen Stelle nicht garantiert ist, bietet es sich im Folgenden zwecks des Einblicks in die Projektergebnisse an, eine *Auswahl* an methodologietheoretischen Erkenntnissen skizzenhaft hervorzuheben:

- Der Kontext wird nicht als eine solche Sinneinheit oder -konstellation verstanden, die außerhalb des zu interpretierenden Text(stück)es steht, sondern als das ‚Dazwischen‘ – das Verhältnis oder der Zusammenhang selbst zwischen dem Signifikanten und einem ideell bewussten oder materiell manifestierten Ausschnitt aus einer der **drei Referenzgruppen: der des Textes, der der Autorin und der der Leserin**. Es ist erst der interpretatorische Akt, der einen potenziellen Referenzpunkt zum Kontext macht: Kontext ist immer das Ergebnis der Kontextproduktion. Allerdings werden die Kontexte zum einen nicht nur gezielt von der Leserin entworfen, sondern von ihr bereits mitgebracht, ohne von ihr bewusst mitgenommen worden zu sein – ggf. auch jene, die nicht gemein geteilt und auch nicht mit dem Selbstanspruch als Interpretin zu vereinbaren sind. Einfacher gesagt ist die Kontextualisierungspraxis immer auch etwas anderes als das von der Leserin Abgezielte – auch wenn sich dies bis zu einem gewissen Grad natürlich kontrollieren lässt.

- Der Kontext ist auch insofern das Verbindende, nicht das Hintergründige oder Umliegende, als dass die Kontextproduktion die erwähnten Referenzgruppen entweder extern (miteinander) oder intern (in sich) verknüpft. Hieraus ergeben sich sechs prinzipielle Kombinationsmöglichkeiten: Autorin—Leserin; Leserin—Text; Text—Autorin; Autorin—Autorin; Leserin—Leserin; Text—Text. Auf jeder der Kontextualisierungsachsen, die hier durch die Geviertstriche repräsentiert werden, fächert sich eine weitere Gruppe von konkreten **Kontexttypen** auf: so können, um nur eine der Achsen des sechsfachen Beziehungsschemas aufzugreifen, unter ‚Leserin—Leserin‘ die rezeptionstheoretischen Kontexte sowie die explizite Selbstreflexion der Leserin als Leserin subsumiert werden. Es sind genau diese

¹¹ Modul Eigene Stelle, GZ: HO 7693/4-1, Projektnummer: 575051501.

Kontextkategorien, nach denen die Ergebnisse der Analyse eines jeweiligen Interpretationsbeispiels primär strukturiert werden.

- Die sechs Referenzgruppenpaare lassen sich für die Beschreibung der drei oben erwähnten **Philosophiegeschichtsschreibungstendenzen** im 20. Jh. (Vorkontextualismus, Kontextualismus, Postkontextualismus) fruchtbar machen. Zwar sind nicht alle Paare eindeutig einer der drei Tendenzen zuzuordnen: so kommt z. B. keine von drei umhin, mit den Text—Text-Kontexten zu arbeiten, zu denen die Kotexte und die zwischentextlichen Bezüge im Werk derselben Autorin zuzuzählen sind. Jedoch kann der Fokus auf die Leserin—Text-Kontexte als das den Postkontextualismus Auszeichnende gelten, und die kontextualistische Herangehensweise stellt die Urheberschaft des Textes (Autorin—Text) und die autorialen Intentionen (Autorin—Leserin) heraus, wie sicherlich weder der Vor- noch der Postkontextualismus es tun.

- In den allermeisten Fällen entsprechen die sechs Gruppen **nicht** jenem Vokabular, das auch von der Interpretin selbst zur Markierung und Erklärung verwendet worden ist. Hierin besteht die größte Herausforderung und aber auch der größte Mehrwert der Untersuchung der Kontextualisierungspraxis: nämlich, jene Kontextproduktion zu erkennen und systematisch einzuordnen, die nicht explizit als solche gekennzeichnet worden ist, oder aber gar von den expliziten methodologischen Aussagen der Interpretin abweicht. Es lassen sich drei Stufen methodologischer (In)Transparenz unterscheiden, auf deren Erörterung ich hier aus Platzgründen verzichte.

- Jedenfalls zeigt sich der Mehrwert der Kontextualisierungsforschung gerade auf der Stufe geringer methodologischer Transparenz, da sie demonstriert, dass jene Philosophiegeschichtsschreibenden, die sich nicht bewusst den Kontextualisierungsaufgaben widmen, kaum weniger kontextualisieren, als jene, die sich explizit einer der (in sich jeweils gefächerten) Richtungen kontextualisierender Historiographie zuschreiben – ob der *Intellectual History* der *Cambridge School*, der Begriffsgeschichte, R. G. Collingwoods *Question and Answer* usw. Dass es ein Kontextverständnis bzw. -verständnisse jeweils überhaupt gibt und unbedingt geben muss, liegt an der Unhintergebarkeit der Leserininkontextualität, zu der man sich aus der Leserinperspektive unterschiedlich verhalten kann, die aber mit dem Unwillen zum Sich-Verhalten nicht etwa verschwindet, sondern oft, wie die Analyse der sich ostentativ als nicht-kontextualistisch verstehenden Interpretationspraxen¹² gezeigt hat, zu der Potenzierung der impliziten Leserinprämissen beiträgt (ein geläufiges Beispiel ist die Verabsolutierung des eigenen Bildes von der Philosophie und den angeblich wahrhaft philosophischen Problemen in Form ihrer Projektion auf nicht nur die

¹² Zu nennen wären bspw. David Gauthier, Francis C. Hood, John Plamenatz, A. E. Taylor.

zu interpretierende Autorin, sondern auch gesamtgeschichtlich). Das hermeneutische Substrat der Quellenaneignung wird nicht da unwirksam, wo es unsichtbar ist (sondern eher umgekehrt) – methodologische Qualitätsdefizite sind dessen Ergebnis.

- Während die Kontexttypen auf den erwähnten sechs Achsen eingeordnet werden können, bedürfen die **Kontextquellen** einer simplen dreifachen Strukturierung, die in der Literaturwissenschaft (ggf. in einer leicht abgewandelten Form) geläufig ist:¹³ intra-, inter- und außertextuell. Naheliegenderweise bezieht sich die Bezeichnung ‚intratextuell‘ auf die nahen textuellen Umgebungen – Kotexte – oder aber auch weiter entfernte Textelemente (oder auch den Text als Gesamtheit), solange sie immer noch demselben Text zugehörig sind. Intertextuelle Kontextquellen sind wiederum andere Texte derselben Autorin. Der kontextuelle Bezug auf die Nicht-Texte ist durch die Kategorie ‚außertextuell‘ abgedeckt, die sowohl auf der Seite der Autorin (z. B. ihr kulturell-intellektuelles Umfeld) als auch auf der Seite der Leserin (z. B. ihre Vorkenntnisse, Erwartungen, Prämissen, die den Gegenstand der Interpretation betreffen) fruchtbar gemacht werden kann.
- Der Fragenkatalog für die Analyse der Kontextproduktion in einem Philosophie- oder Ideengeschichtsschreibungsbeispiel anhand (vor allem, aber nicht ausschließlich) der erwähnten Kategorien sieht in größtmöglicher Kürze folgendermaßen aus:
 1. Gibt es seitens der Leserin explizite Aussagen zu ihrer methodologischen Vorgehensweise?
 2. Wonach bzw. nach welchen Kontexten sucht die Leserin?
 3. Wo wird danach gesucht und ist es sinnvoll angesichts dessen, wonach gesucht wird?
 4. Welche Prämissen, Vorkenntnisse, Interessen etc. bringt die Leserin in den Deutungsprozess mit?
 5. Wie wird das, was gefunden wird (=die Kontexte), von der Leserin identifiziert bzw. benannt (wenn überhaupt) und ist diese Benennung objektivierbar?
 6. Ist das Gefundene sinnvoll angesichts der übergeordneten Forschungsfrage?
 7. Wie verhalten sich die bisherigen Antworten zueinander, insbesondere 2. zu 3.? D. h.: geht das, was als Kontext anvisiert, und das, was als Kontext produziert wird, auseinander? Und was lässt sich daraus über die Plausibilität des jeweiligen Beispiels der Philosophiegeschichtsschreibung ziehen?Es sind gerade solche Inkongruenzen, an denen sich geläufige Interpretationsdefizite zeigen und die der Vergleich der Antworten auf die verschiedenen Fragen offenzulegen hilft.

¹³ Vgl. bspw. Schutte 2005, 89; Corbineau-Hoffmann 2017, 18, 23, 41.

3.3 Abweichungen vom ursprünglichen Konzept und Ergebnisse, die der Ausgangshypothese widersprechen

Die für das Projekt vorgesehenen Aufgaben, Arbeitsmaterial und Untersuchungsmethoden haben sich weitestgehend bewährt. An der Publikationsstrategie mussten wiederum größere Änderungen vorgenommen werden, auf die ich in dem nicht-öffentlichen Teil des Berichts eingehe. Unter den hinzugewonnenen Sachkenntnissen, die zu den inhaltlichen Anpassungen des ursprünglichen Arbeitsprogramms, das auf der vorläufigen Dreigliederung der philosophiegeschichtlichen Herangehensweisen beruhte, geführt haben, ist die Neuordnung zweier Autorinnen zu erwähnen (Arendt und Macpherson wurden ursprünglich als Kontextualistinnen identifiziert; im Laufe der Arbeit am „Postkontextualismus“ wurde klar, dass ihre philosophiegeschichtliche Arbeit angemessener als postkontextualistisch zu verstehen ist). Hinzugekommen sind zu der Gruppe der analysierten postkontextualistischen Interpretinnen auch weitere Stimmen feministischer Philosophiegeschichtsschreibung, die für die Hobbes-Forschung einschlägig sind (vor allem die bereits erwähnte J. H. Wright). Die Philosophiegeschichtsschreibung A. O. Lovejoys hat sich wiederum als kein geeignetes Analyseobjekt herausgestellt, da seine einschlägigen (d. h. Hobbes betreffenden) Abschnitte schlechthin quantitativ zu gering waren. F. C. Hoods Arbeit zu Hobbes hat sich als methodologisch zu eklektisch erwiesen, um als ein markantes und geeignetes Beispiel des Vorkontextualismus herangezogen zu werden. Außerdem habe ich die innere Gliederung des Vorkontextualismus, die im Projektantrag vorgenommen worden war, aufgrund eines genaueren Verständnisses dessen aufgegeben, was man sinnvollerweise unter ‚Textanalyse‘ bzw. analytischem Ansatz in der Philosophiegeschichtsschreibung verstehen kann (dazu ist vor allem „Kontextualisierend rationalisieren?“ einschlägig), und sie durch eine sachgerechtere Unterscheidung zwischen Aktualisierung und ‚Perennisierung‘ ersetzt (siehe „Postkontextualismus“).

Solche Verschiebungen zeigen, dass eine Zuordnung der methodologischen Herangehensweisen zu den drei erwähnten Gruppen holzschnittartig ist und keineswegs eine detaillierte Rekonstruktion der Kontextverständnisse und ihrer Operationalisierungen, die ein jeweiliges Philosophiegeschichtsschreibungsbeispiel an den Tag legt, ersetzen kann. Die Multiplizierung und Flexibilisierung der Kontextkategorie, die beispielhaft zu leisten dieses Projekt bestrebt war, darf und soll die Dreiteilung der Philosophiegeschichtsschreibungstendenzen (und die Zuordnung einzelner Beispiele zu ihnen) kritisch adressieren,¹⁴ wenn die erarbeitete Kontextualisierungsheuristik zum Tragen kommen soll. Anders gesagt bestätigt die Quellenanalyse den **Vorrang konzeptuellen Instrumentariums vor der historischen Gliederung der vorhandenen Ansätze anhand drei idealtypischer Tendenzen**. Die idealtypische Einordnung der historischen und

¹⁴ Eine solche Notwendigkeit der Infragestellung war bereits im Projektantrag antizipiert worden.

gegenwärtigen Herangehensweisen bedarf der Kontextualisierungsheuristik als Korrektiv. Während die Erstere eine belastbare, aber ggf. revidierbare Hypothese bleibt, ist es wiederum unwahrscheinlich, dass die Analyse noch weiterer Philosophiegeschichtsschreibungsbeispiele eine Änderung der Kontextualisierungsheuristik nach sich ziehen würde. Damit ist aber nicht gesagt, dass (leicht) alternative methodologische Heuristiken, die z. B. in den Literaturwissenschaften entwickelt worden sind, für bestimmte Forschungsfragenstellungen und -zwecke nicht auch passend sein könnten. Ein intensiverer methodologieorientierter Dialog zwischen denjenigen mit Philosophiegeschichtsschreibungs- und jenen mit Literaturwissenschaftsexpertise scheint mir zwecks einer eventuellen Verbesserung, Verfeinerung des konzeptuellen Rasters die nötigste und vielversprechendste Forschungsperspektive zu sein.

3.4 Forschungsdaten und Forschungsinfrastruktur

Die Daten, die für die Realisierung des Forschungsvorhabens benötigt waren, sind allesamt öffentlich (d. h. über Bibliotheken bzw. Universitätsbibliotheken) zugängliche Texte – in Papierform oder digital. Alle Textdaten, die für die Erstellung von Publikationen und Vorträgen verwendet worden sind, sind fachgerecht zitiert und ausgewiesen worden. Es waren keine speziellen Werkzeuge oder technische Kompetenzen für ihre Verarbeitung erforderlich, die über die übliche Suche-im-Text-Funktion hinausgehen. Der Zugang zu der Universitätsbibliothek Wuppertal war durch die Einstellung als wissenschaftliche Mitarbeiterin gewährleistet. Außerdem habe ich des Öfteren die elektronischen und materiellen Bestände der Staatsbibliothek zu Berlin (inkl. der Fernleihfunktion) benutzt, die der Öffentlichkeit zur Verfügung stehen (kostenlose Anmeldung vorausgesetzt).

Im Rahmen des Projekts sind, abgesehen von den unter 4 gelisteten Publikationen und Vorträgen, keine neuen Daten generiert worden. Die im Rahmen des Projekts erschienenen oder zur Publikation angenommenen Texte sind mit zwei Ausnahmen (Nr. 4, deren Open-Access-Publikationskosten im Rahmen des *Wiley DEAL*-Vertrags von der Universität Wuppertal getragen worden sind, und 7, die in einem frei zugänglichen Internetblog erschienen ist) nicht frei lesbar. Was die noch ausstehenden Publikationen – vor allem jene bei den englischsprachigen Journals – anbelangt, so könnte erwogen werden, ob, die Zusage vorausgesetzt, der Beitrag für *History & Theory* (Nr. 11) unter CC BY oder einem vergleichbaren Lizenztyp freigegeben werden soll. Allerdings würde dies erhebliche Kosten nach sich ziehen (2990 EU), die aus den Privatmitteln von mir als Projektleiterin gedeckt werden müssten. *Epoché* wiederum (Nr. 12) erlaubt das Veröffentlichen einer unformatierten Version des jeweiligen Artikels und es spricht nichts dagegen, von diesem Recht Gebrauch zu machen.

Die im Teil 2 des 3.2 skizzierten konzeptuellen Ergebnisse sind wiederum, wie erwähnt, für eine geplante Monographie im Rahmen des künftigen DFG-Projekts vorgesehen. Ihre weitestgehend breite Relevanz auch über die Disziplin der Philosophiegeschichte hinaus leuchtet gerade angesichts der radikalen Ausweitung des Kontextuellen sowie des Textuellen nicht nur in der postkontextualistischen Philosophiegeschichte ein, sondern und vor allem auch in den neuesten methodologischen Tendenzen, die in dem Projektantrag angesprochen, in dem Projekt selbst aber nicht untersucht worden sind.¹⁵ Die Vielfalt der Kontextverständnisse präzise herauszuarbeiten und den Kontextbegriff zugleich (und gerade dadurch) einem völligen Zerfransen zu entziehen ist das, was mit der im Projekt erarbeiteten Kontextualisierungsheuristik gelingen dürfte und dieser Mehrwert gibt Grund für die Zuversicht, dass mit ihrer Anwendung (durch mich selbst oder aber auch die mit dem Projekt vertrauten Forscherinnen) in anderen Kontexten bzw. für etwaige andere Forschungsvorhaben, die historisch-interpretative Arbeit erfordern, gerechnet werden kann. Zu einer solchen Aussicht trägt auch die Veröffentlichung dieses Berichts in den frei zugänglichen *Digitalen Sammlungen* der Universitätsbibliothek Wuppertal bei.

3.5 Literatur

- Arendt, Hannah (1946): „Expansion and the Philosophy of Power“, in: *The Sewanee Review* 54, 601–616.
- Ball, Terence (2011): „The Value of the History of Political Philosophy“, in: Klosko, George (Hg.): *The Oxford Handbook of the History of Political Philosophy*. Oxford University Press, 47–59.
- Corbineau-Hoffmann, Angelika (2017): *Kontextualität. Einführung in eine literaturwissenschaftliche Basiskategorie*. Erich Schmidt.
- Damschen, Gregor, Dieter Schönecker (2012): *Selbst philosophieren. Ein Methodenbuch*. De Gruyter.
- Derrida, Jacques (2015): *Das Tier und der Souverän I. Seminar 2001–2002*, hg. v. Michel Lisse et al., übers. v. Markus Sedlaczek. Passagen.
- Foucault, Michel (2020): *In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am Collège de France 1975/1976*, übers. v. Michaela Ott. Suhrkamp [1996 als *Il faut défendre la société*].
- Gauthier, David P. (1979): *The Logic of Leviathan. The Moral and Political Theory of Thomas Hobbes*. Oxford University Press [1969].
- Latour, Bruno (2017): *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*, übers. Gustav Roßler. Suhrkamp [1991 als *Nous n'avons jamais été modernes. Essai d'anthropologie symétrique*].
- Macpherson, Crawford B. (1962): *The Political Theory of Possessive Individualism. Hobbes to Locke*. Oxford University Press.
- Mercer, Christia (2019): „The Contextualist Revolution in Early Modern Philosophy“, in: *Journal of the History of Philosophy* 57 (3), 529–548.
- Mills, Charles W. (2022): *The Racial Contract*. Cornell University Press [1997].
- Oakeshott, Michael (2000): *Hobbes on Civil Association*. Liberty Fund [1975].

¹⁵ Diese Tendenzen in der Begrifflichkeit der ‚turns‘ oder ‚Wenden‘ zu beschreiben ist ein Gemeinplatz, scheint mir aber nicht verfehlt: man denke also an *material* und *spatial turn*, medientheoretische und praxeologische Wende und die Erwartungen des Multiperspektivismus, der Interkulturalität und eines genaueren Blickes auf die ‚asemiotische Kommunikation‘ (Sparr 2008, 16f.), die sicherlich an die Entwicklungen poststrukturalistischer Machtanalytik, feministischer, postkolonialer und rassismuskritischer Theoriebildung anknüpfen.

- Pateman, Carole (1985): *The Problem of Political Obligation. A Critique of Liberal Theory*. University of California Press [1979].
- Plamenatz, John P. (1993): *Man and Society. Political and Social Theories from Machiavelli to Marx*. Bd. 1. *From the Middle Ages to Locke*, hg. v. M. E. Plamenatz und Robert Wokler. Longman Publishing Group [1963].
- Schutte, Jürgen (2005): *Einführung in die Literaturinterpretation*. J. B. Metzler.
- Skinner, Quentin (2002): *Visions of Politics*. Bd. 1. *Regarding Method*. Cambridge University Press.
- Skinner, Quentin (2008): *Hobbes and Republican Liberty*. Cambridge University Press.
- Sontag, Susan (1995): „Gegen Interpretation“, in: dies.: *Kunst und Antikunst. 24 literarische Analysen*, übers. v. Mark W. Rien. Fischer Taschenbuch Verlag, 11–22.
- Sparn, Walter (2008): „Einleitung“, in: ders. et al. (Hg.): *Kulturhermeneutik*. Wilhelm Fink, 11–22.
- Strauss, Leo (2008): „Hobbes' politische Wissenschaft in ihrer Genesis“, in: ders.: *Hobbes' politische Wissenschaft und zugehörige Schriften – Briefe*. Gesammelte Schriften Bd. 3, hg. v. Heinrich Meier unter Mitwirkung v. Wiebke Meier. J. B. Metzler, 3–192 [1901].
- Voegelin, Eric (2004): *Die neue Wissenschaft der Politik. Eine Einführung*, hg. v. Peter J. Opitz. Wilhelm Fink [1952 als *The New Science of Politics. An Introduction*].
- Wright, Joanne H. (2012): „Choice Talk, Breast Implants, and Feminist Consent Theory: Hobbes's Legacy in Choice Feminism“, in: dies., Nancy J. Hirschmann (Hg.): *Feminist Interpretations of Thomas Hobbes*. Pennsylvania State University Press, 240–259.

4 Veröffentlichte Projektergebnisse

Im Folgenden wird bei jedem Publikationsnachweis in eckigen Klammern angegeben, ob, grob gefasst, die Arbeit an der jeweiligen Publikation innerhalb des Förderrahmens vollständig bzw. maßgeblich, oder aber nur zum Teil erfolgt ist.

4.1 Kategorie A – Fachaufsätze in Peer Review-Zeitschriften, Beiträge zu Konferenzen mit Peer Review oder Sammelbänden sowie Buchpublikationen

- 2026: „Die Rationalitätsprämisse: Wie rational muss und wie irrational darf ein Autor bzw. eine Autorin sein?“, in: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 80 (1), 5–27 [vollständig erarbeitet].
- 2026: „Postkontextualistische Philosophie- und Ideengeschichtsschreibung? Erläuterung und Veranschaulichung eines Begriffsvorschlags am Beispiel der Hobbes-Forschung“, in: *Jahrbuch Politisches Denken* 36 [vollständig erarbeitet].
- 2026: „Kontextualisierend rationalisieren? Was Analyse in der Philosophiegeschichtsschreibung heißt und welche Anregungen der kontextualistischen Perspektive abzugewinnen sind“, in: *Studia Philosophica* 85 [vollständig erarbeitet].
- 2026: „No history without a method. Anticipation and other bad contexts“, in: *Theoria* e70108, <https://doi.org/10.1111/theo.70108> [vollständig erarbeitet; frei zugänglich].
- 2024: „Ideengeschichte als Kontextologie? Erkenntnisse aus der politischen Theorie“, in: *Scientia Poetica. Jahrbuch für Geschichte der Literatur und Wissenschaften* 28, 251–270 [fertiggestellt].
- 2024: „Kontext mehr als Kontextualismus? Zu den unterschiedlichen Auffassungen des Kontextes über die Cambridge School hinaus“, in: Dutt, Carsten, Gerald Hartung, Melanie Sehgal (Hg.): *Herausforderungen der Philosophiegeschichtsschreibung. Theorien – Methoden – Beispiele*. Schwabe, 77–97 [fertiggestellt].

4.2 Kategorie B – Jede weitere Form öffentlich gemachter Ergebnisse

7. „Warum die Frage nach der Aktualität der Ideengeschichte nicht hilfreich ist“, in: *theorieblog*, <https://www.theorieblog.de/index.php/2024/10/blogdebatte-warum-die-frage-nach-der-aktualitaet-der-ideengeschichte-nicht-hilfreich-ist/> (29.10.2024) [vollständig erarbeitet; frei zugänglich].
8. Vortrag „Contextualism and esotericism: what it is exactly that is lying ‚between the lines‘?“ auf der Konferenz *On the significance of the Cambridge School for contemporary political theory* (Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Januar 2026) [Der Vortrag wurde über die Internetseite der Universität Freiburg gestreamt. Ein Konferenzband ist in Planung, vertragliche Zusage seitens des Verlags steht noch aus].
9. Vortrag „Der State of the Art der Begriffsgeschichte und die Konstellationsforschung“ auf der Konferenz *The Historiography of Philosophy in the 20th Century: Problems and Prospects* (University of Geneva, September 2024).

4.3 Ausstehende Publikationen mit engem Projektbezug

Hier sind jene Aufsätze mit einem unmittelbaren Projektbezug aufgelistet, die sich derzeit in Arbeit oder in Begutachtung befinden und deren endgültige Zusage noch aussteht.

10. „Strauss a contextualist? Reading Strauss’ reading through the lens of context“ [vollständig verfasst, Veröffentlichung in einem geplanten Konferenzband vorgesehen – vgl. 4.2, Nr. 8].
11. „Coherent Text, Philosophic System: The Vagaries of a Historian of Philosophy Who Is Present in Her Absence“ [in Begutachtung bei *History & Theory*].
12. „Systematizing and contextualizing simultaneously: a methodological corrective for historiographical scholarship“ [in Begutachtung bei *Epoché: A Journal for the History of Philosophy*].
13. „*Principle of Charity* im Dialog historisierender und analytischer Tradition der Philosophiegeschichte“ [in Begutachtung bei *Philosophisches Jahrbuch*].

4.4 Im Projektverlauf entstandene Publikationen und Wortbeiträge mit losem Projektbezug (sowohl veröffentlicht als auch ausstehend)

Die Arbeit an der methodologischen Problematik, mit der das Arbeitsprogramm des Projekts realisiert worden ist, hat keineswegs die Einstellung der *first-order* philosophiegeschichtlichen Forschung bedeutet. Die methodologietheoretische Expertise und darauf basierende Aktivierung und Erweiterung der einschlägigen Debatten stellt den genuinen Zweck des Projekts dar; an sich und sachgemäß betrachtet ist dieser Zweck jedoch kein Selbstwert, sondern soll in einen qualitativen Zugewinn für die philosophiegeschichtliche Arbeit münden. Aus diesem Grund ist es m. E. auch beim Fokus auf die methodologischen Fragestellungen unerlässlich, eigenständige philosophiegeschichtliche Forschung zu betreiben und die forschungspraktischen Erfordernisse und Dilemmata der historisch-interpretativen Textarbeit nicht aus dem Blick zu verlieren. Während der Projektlaufzeit hatte ich einige solche Vorhaben umgesetzt oder angestoßen, die an dieser Stelle

festzuhalten auch in Bezug auf die zukünftige eigene Forschungstätigkeit nicht unwichtig ist, da sich bestimmte personen- oder fragenorientierte Schwerpunkte (z. B. Leo Strauss-Forschung, der Skinner'sche Strang der *Cambridge School*, Rortys Repräsentationalismuskritik) über die Zeit bewährt haben und zu den *Areas of Specialization* meines Forschungsprofils als Postdoc zählen. Die folgende Liste präsentiert eine Auswahl solcher philosophiegeschichtlichen Forschungsergebnisse, die während der Projektlaufzeit zustande gekommen sind.

14. vsl. 2026/2027: „Post-Representationalism: From Rorty to Barad, from Barad to Rorty“, in: Bär, Christian, Julia Borst, Ehler Voss (Hg.): *Exploring Contradictions beyond Contradiction*. Springer [vollständig erarbeitet mit Simon Clemens als Co-Autor].
15. 2026: „Politischer Idealismus als klassischer politischer Rationalismus“, in: Kerkmann, Jan, David Manolo Sailer (Hg.): *Politischer Idealismus. Beiträge zur ideengeschichtlichen Grundlegung der Normativität*. Nomos [vollständig erarbeitet].
16. „Freiwillig zu natürlichen Pflichten: Was heißt in *Eine Theorie der Gerechtigkeit* ‚natürlich‘?“ [vollständig erarbeitet, in Begutachtung bei *Politische Vierteljahresschrift*].
17. Vortrag „Leo Strauss' Aufklärungen“ auf dem Workshop *L' «Aufklärung» après l' «Aufklärung»: Débats et réappropriations* (Sorbonne Université, März 2025).
18. Vortrag „Widerspruch und Repräsentation: Gedanken zum ontologischen Ansatz des Neuen Materialismus“ auf der Konferenz *Exploring Contradictions beyond Contradiction: 1st International Conference on Contradiction Studies* (Universität Bremen, Februar 2025, zusammen mit Simon Clemens).
19. 2025: Buchbesprechung: Engelbert Recktenwald, *Wirklichkeiterschließendes Sollen*, in: *Philosophisches Jahrbuch* 132 (1), 166–168 [vollständig erarbeitet].
20. 2024: „Real oder wahr? Leo Strauss' Kritik des politischen Realismus“, in: Herkert, Felix, Jan Kerkmann, David Manolo Sailer (Hg.): *Politischer Realismus I. Beiträge zu einem ideengeschichtlichen Schlüsselparadigma*. Nomos, 213–242 [fertiggestellt].
21. 2024: „Wie Hobbes mit dem Naturzustand ein Argument macht. Oder: Wie Hobbes ein Argument für den Naturzustand macht?“, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 72 (4), 480–509 [fertiggestellt].
22. 2024: „Der überflüssige Glaube? Edward Herberts universale Wissens,religion“, in: *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte* 76 (4), 233–273 [fertiggestellt].

Veröffentlicht am 7.8.2026